17.

DAS GEBET

Es gibt keinen wirksameren, keinen edleren Trost im irdischen Leben, als das Gebet: — es bringt zugleich Segen und Heil, Läuterung und Stärkung, Ruhe und Freude. Und wer davon nichts weiss, der hat sich noch zur herrlichsten Lebensquelle durchzuringen; seiner harret ein neues Leben, das in ihm selbst beginnen wird.

Wie so belastet und niedergedrückt lebt der Mensch auf Erden mit gesenktem Kopf und geschlossenem Auge — in Sorge und Angst, in Leiden und Gram; und weiss nicht, wohin damit; und denkt mit Entsetzen an die Endlosigkeit dieser trüben Flut. Aber er ist es selbst, der sich die Last so schwer macht und den geheimen Sinn dieser Last nicht zu erfassen vermag. Denn der Weg ist ihm gezeigt, er braucht nur den Kopf zu heben und das Auge aufzutun. Und das geschieht im Gebet.

Wir alle möchten irgendwohin, wo das Leben zur Blume wird und zwar zur schönen und ewig frischen Blume. Wie und wo man dazu kommt, wissen wir nicht. Hilflos und kurzsichtig bezeichnen wir diesen Zustand als „Glück", unvermerkt verflacht sich uns das „Glück" zur „Lust" und dann setzen wir der Lust nach und erwachen plötzlich in einem Sumpf. Der Weg zur Lebens-

blume ist aber bekannt und nicht weit: unser Herz muss nur ins Heilige schauen und in diesem Schauen selbst aufblühen. Und das ist der Weg des Gebetes.

So sehnen wir uns zeitlebens aus dem wirbelnden Staube der uns umgebenden Wesenlosigkeiten, an denen wir ersticken und die wir nicht zu überwinden verstehen; und schliesslich gewöhnen wir uns an diesen Staub und bemerken nicht mehr, dass wir ihn atmen. Der Weg steht uns aber frei: wir müssen nur den geistigen Rang der Lebensinhalte unterscheiden lernen und das göttliche Wesen der Dinge im Auge behalten — dann werden wir selbst „wesentlich", erfassen den Sinn und Zweck des Lebens und kehren unvermerkt im wahren Wesen der Welt und der Ueberwelt ein. Und das lernen wir und erwerben wir im Gebet.

Somit ist das Leben an sich eine Schule des Betens oder eine Schulung zum Gebet. Und auch derjenige, der gar nicht zu beten versteht, wird einmal vom Leben selbst dazu gebracht.

Es kommt nämlich eine Zeit der höchsten Not über ihn, wo er plötzlich, erfasst und erschüttert, aus der letzten Tiefe des Herzens zu beten anhebt, — so jammerhilflos, so verzweifelt rufend, so schwungvoll beschwörend, mit einem Erdbeben in allen Fibern der Seele. Wen er anruft, weiss er selber nicht; wie ihm geholfen werden kann, weiss er auch nicht. Er ruft nur zu Jemandem, der alles kann, auch das Unmögliche; er fleht zu diesem Unbekannten um Hilfe, in fester Zuversicht, wahre Güte zu finden. Er redet Ihn an mit der Wucht eines Wasserstromes, der plötzlich alle Deiche durch-

brochen hat... Er spricht mit ihm, als sähe er ihn vor sich und als hätte er Ihn von Ewigkeit gekannt...

Und später sieht er ein, dass er an diesen Gütigen-Allmächtigen eigentlich immer geglaubt hat, dass er Ihn mit jedem Atemzug stillschweigend vorausgesetzt und nun erst richtig gefunden hat. Was ihm bis jetzt fehlte, war nämlich der Schwung, der Mut, die Totalität des Ergriffenseins, die vorbehaltlose Hingabe, die Wucht des Wasserstromes. Das merkte er vielleicht schon früher und fühlte sich gespalten; er litt daran, vermochte jedoch diese innere Spaltung nicht zu überwinden und verbot sich das Beten aus lauter strenger Ehrlichkeit... Das ist die folgenschwere Auswirkung unseres überdifferenzierten und gespaltenen Zeitalters. Aber eben deswegen ist die grosse Lebensnot der Gegenwart — uns als Lebensschulung zum Gebet gesandt worden.

Ja, das richtige Gebet nimmt den ganzen inneren Menschen in Anspruch. Es kann in Worten gefasst werden, aber die Worte können auch ausbleiben; und vielleicht ist es besser, wenn es deren nicht zu viele gibt. Das Gebet kann seinen Ausdruck in frommen Riten finden, aber das Aeussere kann auch ganz verschwinden — bis zur vollen Unmerklichkeit. Denn der natürlich-freie, unbehinderte Mensch hat das Bedürfnis, sein Gebet in ausdrucksvollen Bewegungen zu erleben, aber der unterdrückte und verfolgte Mensch lernt das rein innerliche Beten, in dem die sogenannte „leblose" Natur seit vielen Jahrtausenden zu ihrem Schöpfer schweigend emporschaut.

Dieses innere Beten wird von jeder seelischen Spaltung gelähmt und gestört: denn es verlangt nach der

ganzen Seele. Das Gebet ist nämlich eine Vereinheitlichung der inneren Kräfte. Alle Lebensfarben laufen hier gleichsam in eine einheitliche, alles umfassende und verschmelzende weisse Farbe zusammen: in dieser weissen Farbe ist alles aufgelöst und dennoch alles vorhanden; alles ist aufgelöst, um wieder zu entstehen, — um wieder zu entstehen, aber in erneuter und geläuterter Gestalt. Hier gibt es kein abgesondertes Denken, aber das Denken ist auch da; — kein bestimmtes Wollen, aber das Wollen schwingt auch mit. Herz und Schau werden hier zu einer Glut und nehmen das übrige mit. Das Gebet ist eine innere Glut, die, wie im Schmelztiegel alles erfasst, durchglüht und flüssig macht. Wie eine Glaslinse alle zerstreuten Strahlen in einen Punkt sammelt, so, dass in diesem Punkt ein Brennen beginnt, so auch das Gebet: es ist eine Konzentration des persönlichen Gemütes, die zu einer überpersönlichen Entflammung führt. Dann wird der Mensch ganz — und glüht. Diese Glut ruft die zentrale Lohe des Herrn herbei. Die Lohe kommt, gibt sich und erfasst, und der Mensch steht da, wie ein Busch in feurigen Flammen. Und seine Flamme ist des Herren Lohe; und des Herren Lohe ist seine Flamme. Dann verliert sich der Mensch in der reinen Lohe des Herrn, und weiss nicht mehr, was er ist und was er war, und was er werden wird: er sieht nur eine Lichtsäule über sich stehen und hört, wie rufende Seufzer sich seiner Brust entringen, und verbleibt in diesem „unaussprechlichen Seufzen" (Röm. 8. 26) und Leuchten des Geistes, solange es ihm der Atem gestattet.

Und wenn er dann vom Gebete „zurückkommt", so hat er die Empfindung, als hätte er seine heilige Urheimat besuchen dürfen; oder auch, als wäre ihm die Substanz seiner Persönlichkeit neu geschenkt worden; oder noch, als hätte sich über ihn ein Strom des heilenden Trostes und der freudigen Ruhe ergossen. Er hat nun die wunderbare Zuversicht, dass Macht und Güte — Eines sind, dass er sich daran beteiligen durfte und dass er aus der Quelle des Lebens und der Liebe getrunken hat.

Nach solch' einem Gebet, — und hätte es nur einen Augenblick gedauert, — bleibt dem Menschen in seinem inneren Wesen gleichsam eine nie verglühende leuchtende Kohle, die ihren stillen Schimmer durch den ganzen seelischen Raum ausbreitet und stets bereit ist, eine Flamme zu erzeugen. Es ist so, als wäre vom Gebet ein leises, wortloses und verborgenes Beten zurückgeblieben, das nicht mehr aufhört. Lautlos strahlt es aus der Tiefe, als hätte sich da der lebendige Odem des Herrn niedergelassen; als gäbe es da einen geweihten Raum seiner Anwesenheit; als gäbe es da eine geheime Tür der Verbindung, einen Weg aus dem Diesseits ins Jenseits, indem das Jenseits gewissermassen schon zum Diesseits geworden wäre.

Indessen lebt der Mensch weiter, und es kann scheinen, dass nichts Besonderes geschehen ist — nur dass er den inneren Schimmer in sich trägt und von der Tür der Verbindung sicher weiss, dass sie besteht und dass sie zum Brunnen des Heils führt. Da kann er seinen Werken und Geschäften nachgehen, essen und trinken und schlafen, angestrengt arbeiten und sich ausspannen, — das Licht verlässt ihn nicht und leuchtet in alle seine

Werke hinein, leuchtet milde, sinngebend, läuternd, heilend und heiligend. Und jedesmal, wenn er sich wieder sammelt, an der Tür pocht und in dieses Licht taucht, — beginnt sein Gebet, singt sein Herz, strömt seine Liebe, leuchtet ihm sein Gewissen, flammt ihm seine Unsterblichkeit entgegen; dann steht er am Strande des irdischen Lebens und lauscht dem Odem Gottes in der Welt.

Bittet er noch um etwas? Vielleicht... Aber jetzt weiss er, dass die flehende Bitte, mit der er damals in seiner ersten Ohnmacht und Verzweiflung begann, bloss die erste Gebetsstufe der sorgenden und beängstigten Kreatur darstellt... Als ob der Allwissende nicht wüsste und der Allgönnende nicht gönnen wollte, — jedem Kinde das Seinige und das Richtige... Das Angst- und Krampf-Gebet des zusammenbrechenden Geschöpfes ist nur der Anfang, nur die Umkehrung, nur der erste Schritt. Dann kommt die freie Entflammung, das ununterbrochene Leuchten und die totale Erfassung des Lebens. Es gibt also höhere Formen des Gebetes, im ganzen so viele Formen, wie viele einzelne Lebensakte der Mensch zu erleben hat. Hier wird das Gebet zum Dank, zur Huldigung, zur Bewunderung, zur Demut, zur Reue, zur Läuterung. Das Gebet lauscht, schaut und bringt dem Menschen Evidenz; es zweifelt, es fragt, es ruft. Das Gebet wird Liebe, wird Willensentschluss, wird Lebenshandlung. Im Gebet reift der Mensch zur Entsagung, zum Reich Gottes, zum irdischen Tode. Und dann bleiben noch unendliche Räume für das freudige Hosianna und für das singende Halleluja.

So wird das Leben zur Schule des Gebetes und das Gebet — zur wahren Quelle des Lebens und der schöp-

ferischen Kraft. Dann wird das Gebet nicht nur zur Türe ins Jenseits, sondern auch zum Fenster ins Diesseits. Der betende Mensch belauscht das Gebet der Natur und schliesst sich ihm an. Er betet mit den Wolken und mit dem Meere; ihm betet der rieselnde Bach und das zarte Glühen der fernen Alpen; ihm flimmert das Gebet der fliegenden Glühwürmlein und das fallende Herbstlaub des müden Waldes; und was ihm das Geheimnis des schweigenden Bergsees und der brechenden Knospe zu sagen hat, dafür weiss er nicht immer Worte zu finden.

Es betet die ganze Welt zu ihrem Schöpfer. Und der Mensch ist berufen, sich diesem Gebet anzuschliessen. Und das wird ihm leicht, wenn er in seinem Inneren die schlichte Vertrauensseligkeit und die Aufrichtigkeit des Kindes wiederfindet.